

Es läge noch eine Reihe von Missions-Berichten in der Mappe, sie dürfen nicht heraus, weil sie keinen Platz mehr finden. — Aus meiner Kirchenbau-Casse sollte jetzt noch viel mehr herauskommen, und ist nicht darin, obwohl viel Platz wäre.

Die Haare stehen mir zu Berge, sammt und sonders, wie ein einzig Volk von Brüdern, weiß vor Grauen. Wollten etliche von den vielen tausend P. T. Lesern dieses Berichtes Erbarmen haben und den leeren Raum ausfüllen helfen, so verspreche ich hiemit, wie einst Zachaeus: „Den Zehent gebe ich von Allem, was ich besitze“, es soll der Zehent dieser Gaben den Missionen getreulich zugewendet werden.

Domine exaudi orationem meam!

Sammelstelle:

Gaben-Verzeichniß:

Bisher ausgewiesen: 15.689 K 54 h. Neu eingelaufen: Durch hochw. Kaplan Toman in Tachau (Böhmen) von Durchlaucht Fürstin zu Windischgrätz für die Mission Kurume-Chitunge (Japan) 10 K; für die Ausläufigen-Anstalt in Birma: von hochw. Spiritual Reiningen in St. Pölten 10 K; von hochw. Cooperator P. Piewehr in Neudl (Mähren) 10 K; hochw. Spiritual Reiningen in St. Pölten für Mission Natal 10 K 10 h; für Mission Sambesi 3 K; für Elisabeth-Kirche in Eisenach 20 h; hochw. Specht in Bayern für die Kopten-Mission 7 K; hochw. Spiritual Dr. Bielef in Teschen zum Loskaufe eines Heidenkinds Maria 32 K (Central-Afrika); P. T. Stiftspropst Schönhärl in Seckirchen für nothleidende Missions-Station 7 K; hochw. Kobylanski in Lemberg 1 K; Frä. Seeauer, Lehrerin, Schwandenstadt 4 K. Ungenannt 20 K 60 h. Summe der neuen Einläufe: 114 K 90 h. Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 15.804 K 44 h. Fiant decimae imber inundans!

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

1. Die christliche Socialreform und der heilige Vater. — 2. Der Clericalismus als Feind der ganzen Welt. — 3. Eine neue Stimme gegen die protestantischen Missionäre. — 4. Aus England.

1. Wir Katholiken haben das Jahrhundert mit einer besonderen Huldigung an Christus, den Erlöser der Welt, zu welcher der heilige Vater durch die Encyclika Tametsi vom 1. November 1900 das Zeichen gegeben hat, begonnen und dadurch unserem Glauben deutlichen Ausdruck verliehen. Die letzte und entscheidende Frage unter den unzähligen weltbewegenden Fragen der Gegenwart ist ja doch nur diese eine: Was dünkt euch von Christus? Ist diese Frage theoretisch und praktisch richtig gelöst und in Anwendung gebracht, so lösen sich, so weit für diese Welt es nothwendig, alle; wenn aber nicht, dann bleiben eben alle Welträthsel ungelöst und verwirren sich immer ärger. Die theoretisch richtige Lösung hat das Fundament der Kirche, Simon Petrus, am See Genesareth bereits geliefert und die Kirche arbeitet seither im Geiste Petri an der praktischen Durchführung derselben unter allen Völkern und Nationen. Und wie sie immer im Frieden und im Kampfe, in Ehren und im Martyrium



an der Arbeit war, so ist sie es mit allem Eifer auch jetzt, wo eine tiefgehende sociale Umgestaltung der Welt sich vollzieht. Die Reorganisation der menschlichen Gesellschaft soll nicht ohne den Geist Christi durchgeführt werden: das mit aller Liebe und aller Kraft zu verhüten, bildet der Kirche Riesenarbeit und ihren Heldenkampf in der Gegenwart. Und wiederum ist es der heilige Vater, der leitend und führend, ermunternd und inspirierend an der Spitze steht. In seiner Encyclika Apostolici muneris vom 28. December 1878 kennzeichnete er die Irrungen des Socialismus und machte auf die drohenden Gefahren desselben aufmerksam; in der weltberühmten Encyclika Rerum novarum vom 15. Mai 1891 entwarf er ein positives, großartiges Programm, nach welchem die sociale Neugestaltung der Welt einzig und allein richtig ins Werk gesetzt werden könne und in welchem die Rechte und die Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wahr und klar auseinandergesetzt sind. Und nun kommt er in einem Schreiben vom 18. Jänner d. J. abermals auf diesen wichtigen Gegenstand zurück. Auf katholischer Seite ist ja seither sehr viel des Guten und Ersprießlichen im Sinne des Papstes geschehen. Selbst Nichtkatholiken konnten nicht umhin, der Wahrheit Zeugnis zu geben und die auf alle Gesellschaftsklassen sich erstreckende Fürsorge der Kirche anzuerkennen und zu loben. In den katholischen Arbeitervereinen, Unterstützungsvereinen, Darlehenscassen, Volksbanken, Volksbureaux u. s. f. liegen praktische Erfolge vor, die von selber sprechen. Dafs nun aber bei so tief einschneidenden Veränderungen auch Mißverständnisse oder Irrungen, oder sonstige Menschlichkeiten zum Vorschein kommen können und wirklich auch einige vorgekommen sind, ist leicht erklärlich und es wäre wirklich zu verwundern, wenn es nicht geschehen.

Vor allem geschah es in Belgien und Frankreich, dafs katholische Socialpolitiker unter dem Namen „Christlicher Socialismus“ Ideen verbreiteten, die katholischerseits nicht gehalten werden können; ein oder der andere kam dabei sogar mit der kirchlichen Autorität in Conflict, so z. B. in Belgien der Abbé Daëns. Aber auch anderswo kamen ähnliche Anschauungen zum Vorscheine und kämpfte man auch nicht überall um divergierende Principien, so gestattete man sich doch den gewifs überflüssigen und auch schädlichen Kampf um den bloßen Namen. Das veranlafste nun den heiligen Vater, in seiner Encyclika vom 18. Jänner l. J., bezüglich der sogenannten „christlichen Demokratie“ die einzig giltigen katholischen Principien darzulegen, das Falsche auszuschneiden und der katholischen Socialreformbewegung klare Weisungen zu geben. Demgemäfs muß zunächst die christliche Demokratie von der Socialdemokratie geschieden werden, weil letztere nur den Materialismus kennt, wenngleich heute ein oder der andere Anhänger desselben nach etwas Idealerem sucht. Das Princip ist materialistisch und muß zum Atheismus führen. Ferners ist die christliche Demokratie von der politischen zu scheiden. Das



Christenthum anerkennt jede rechtlich bestehende Regierungsform, sei es Monarchie oder Aristokratie, oder Republik, oder constitutionelle Monarchie. Die sociale Action darf keine politische sein. Dabei ist strenge darauf zu sehen, daß der Classenhais vermieden werde. Herrschen muß das Gesetz der Liebe, welche alle Menschen, alle Classen, alle Stände zu umfassen hat. Endlich muß der rechtmäßigen geistlichen und weltlichen Obrigkeit schuldige Achtung und gewissenhafter Gehorsam erwiesen werden. Und da kommt der heilige Vater zweimal darauf zu sprechen, daß die bischöfliche Autorität gewahrt werden müsse und es dürfe nie unter dem Scheine, irgend etwas Gutes zu fördern, die Kraft der Kirchendisziplin geschwächt oder die von Christus in seiner Kirche bestellte Ordnung gestört werden. Wer die Erscheinungen im öffentlichen Leben zu beobachten gewohnt ist, wird wissen, worauf die Weisungen des Statthalters Christi, insbesondere die letzte, sich beziehen, wodurch sie veranlaßt worden sind. Der heilige Vater schreibt wunderbar objectiv und schonend, möge man ihm folgen!

2. Ach, wie nothwendig! Wenn wir unsere Gegner ins Auge fassen, so sehen wir, daß sie sich überall gegen uns concentriren, so zerfallen sie sonst auch unter sich sein mögen. Ueberall erheben sie dasselbe Feldgeschrei: Der Clericalismus ist der Feind. Ist das Wort auch französische Münze, so findet es doch überall Cours: in Spanien, in Italien, in Deutschland und bei uns. Mit Rücksicht auf das Ergebnis der österreichischen Reichsrathswahlen schrieb die „Wage“ Nr. 4 in Wien: „Der Aufstand gegen den Clericalismus, den wir eben jetzt miterleben, ist der dritte in der österreichischen Geschichte und er ist der bedeutendste, der zukunftsreichste. Der erste kam vom Hofe (Josephinismus d. K.), der zweite von der dünnen Besitz- und Intelligenzschichte (Liberalismus), der dritte kommt aus dem Volke. Hier wirkt eine Kraft, der man vertrauen kann“. Gewiß, der Kampf wird uns heute vorzugsweise vom Socialismus aufge-  
nöthigt, aber die Socialisten sind nicht das ganze Volk, selbst nicht in Deutschland, wo im Juni des Jahres 1898 nicht weniger als 2,100.000 Männer socialistische Stimmen abgegeben haben, was, wenn man die Familien hinzurechnet, nach der „Christlichen Welt“ Nr. 6, mindestens fünf Millionen Köpfe repräsentiert. Die Socialisten erfreuen sich bezüglich ihrer Stellung zur Kirche und Religion der Bundesgenossenschaft der ehemaligen Träger des Liberalismus und der höheren Intelligenzschichten und sie würden ohne diese nicht so viel vermögen. Dazu kommt die protestantische Propaganda, die in den katholischen Ländern mit großer Ausdauer und dem Aufgebot aller Mittel betrieben wird und die ihnen ebensoviel nützt, als sie uns schadet.<sup>1)</sup> Endlich beruht das ganze moderne Staatswesen auf

<sup>1)</sup> Die Ev. „A.-B.“ v. 4. Febr. veröffentlicht Folgendes: „Oesterreich“. 39 evangelische Notabeln, darunter P. D. Bodelschwingh, Generalsuperintendent D. Holzheuer, Consistorialpräsident D. Richter, Hofprediger Stöcker, Consistorial-



Principien, die vielfach mit den katholischen Grundsätzen nicht harmonieren, ja oftmals dieselben verleugnen. Wie neuerdings die Sociologen, z. B. der berühmte Toniolo in Pisa, constatieren, beherrschen seit langem schon zwei Dogmen das öffentliche Leben: der Kampf ums Dasein und die Allmacht des Staates, und diese zwei sind es, welche den modernen Imperialismus, das neueste Zeichen, unter dem die Welt steht, erzeugt haben. Es ist dieser Imperialismus, der nunmehr von Rußland und Nordamerika, von England und Deutschland in großem Stile betrieben wird, an und für sich nichts anderes als eine neue Phase in der Herrschaft des Capitalismus, die zum praktischen Ausdruck gebracht wird. Der Kampf um

präsident a. D. von Westhoven haben an die deutschen Protestanten zur Unterstützung der evangelischen Bewegung in Oesterreich folgenden Aufruf erlassen: „Je länger, je mehr haben sich die Sympathien des protestantischen Deutschland, ja der protestantischen Welt der evangelischen Bewegung in Oesterreich zugewandt. Auf allen kirchlichen Versammlungen wurde sie aufs freudigste begrüßt. In kürzester Frist hat sie sich überraschend entwickelt. Der Thätigkeit des „Aussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich“ ist es zu danken, daß diese zuerst noch unsicher hin- und herastehende Bewegung bald eine entschiedene Wendung zum Evangelium nahm, daß sie sich auf das klare Ziel der Gründung geordneter evangelischer Kirchengemeinden und Predigtstationen richtete und trotz des harten, gegen sie ausgeübten Druckes einen durchaus ruhigen und würdigen Gang bewahrte. Aber die Förderung und Sicherung eines so gewaltigen Werkes stellt an seine Freunde beständig wachsende Anforderungen. In allen Theilen Oesterreichs haben bereits über 40 evangelische Geistliche zur Versorgung neu sich erschließender Orte wie Klostergrab, Braunau, Karbitz, Turn, Dux, Krammel-Oberfelditz, Hohenelbe und Langenau in Böhmen, Trübau in Mähren, Mürz-zuschlag in Steiermark und Villach in Kärnten angestellt werden müssen. Weit größer ist die Zahl der jüngst eröffneten Predigtstationen, sowie der die Einführung evangelischer Gottesdienste begehrenden Städte und Dörfer. Uebermals würde in kürzester Frist eine Reihe neuer evangelischer Kirchengemeinden in bisher ganz römisch-katholischen Gegenden entstehen, wenn für die ersten Bedürfnisse derselben genügende Unterstützung in Aussicht gestellt werden könnte. Mehr als billig aber haben in den letzten Monaten die politischen Tagesereignisse das werththätige Interesse für diese große und heilige Aufgabe in den Hintergrund gedrängt. Soll das so verheißungsvoll begonnene Glaubenswerk seinen segensreichen Fortgang nehmen, so muß das protestantische Deutschland dem „Aussschusse zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich“ (Vorsitzender: Superintendent Meyer in Zwickau i. S.) ohne Verzug bedeutende Mittel zur Verfügung stellen. Wir richten deshalb an alle, die ein Herz für das Evangelium und die deutschen Brüder in dem uns so eng verbündeten Nachbarstaate haben, die dringende Bitte: Sendet Gaben und sammelt unermüßlich Beiträge für die evangelische Bewegung in Oesterreich! Dieselben nimmt entgegen der Schatzmeister des Werkes, Herr Rechnungsrath Stade in Halle a. S., Domplatz 1.“ — Die „Ev. Luth. A.-Z.“ in Leipzig schrieb am 30. Nov. v. J.: „Im Habsburger Staat ist jedenfalls eine stattliche Zahl neuer evangelischer Kirchen und Bethäuser entstanden. Am 7. October hat Trautenuau sein schmuckes Kirchlein eingeweiht: es hat 250 Sitzplätze und kostet 36.000 fl., wovon 6000 fl. noch nicht gedeckt sind. Dann kam Hohenelbe, wo am 21. October ein geräumiges Bethaus eingeweiht wurde; über 3000 Menschen hatten sich zu der herrlichen Feier eingefunden. In Krammel-Oberfelditz ist am 28. October die erste Kirche, die aus der Uebertrittsbewegung entstanden ist, feierlich eröffnet worden. In Karbitz wurde am 6. October Hebefest der evangelischen Kirche gehalten, und im December hofft die Gemeinde in sie einziehen zu können. In Dux ist die



das Dasein bildet aber die Rechtsquelle dafür, daß der Stärkere den Schwächeren überfällt, besiegt, beraubt, vernichtet; und die Allmacht des Staates verfügt über die Interessen Aller, ihr ist das Recht eines jeden und aller zusammen unterworfen, sie gebietet über Materielles und Geistiges, über Wissenschaft und Kunst, über Religion und Gewissen. Das ist offenbar das Princip der Knechtschaft. Und dieser Knechtschaft widersteht principiell nur der Katholicismus, weshalb denn auch nur er von allen bekämpft wird und alle gegen ihn sich concentrieren. Daß sie lieber Clericalismus anstatt Katholicismus sagen, verschlägt nicht, denn gemeint ist doch nur dieser.

neue Kirche unter Dach — leider aber noch nicht die Bausumme beisammen. Für die Kirche in Thurn bei Töplitz hat ein hochherziger Leipziger Fabrikant 20.000 Kronen gespendet. In Leitmeritz, wo ein Katholik den Bauplatz geschenkt hat, soll der Bau diesen Herbst beginnen; in Olmütz wurde Grund gelegt. Klostergrab, Haida, Dzieditz, Trebnitz, St. Veit, Floridsdorf haben Baupläne an geeigneten Stellen erworben, ebenso Stainz, wo im Frühjahr der Grundstein gelegt werden soll. Kirchbauten beschlossen haben Steuerberg (Märnten), Schallan (Nordböhmen), Graupen, Trübova, Hohenstadt. Radfersburg und Leibnitz haben Glockenthürmchen auf ihren Bethäusern im Bau. In Bruck wird ein Haus zum Bethaus umgewandelt. Grottau, Oderberg, Weißensee (Märnten) hatten Grundsteinlegung, Langenau, Pödersam, Friedland, Grulich bereiten sie vor, desgleichen Olmütz, Fürstenfeld und Villach haben die erforderlichen Mittel zum Bau bald beisammen. Die Einweihung der Christuskirche in Würzburg ist am 18. November erfolgt. Ueberall frisches Leben! Aber Bruderhilfe ist dringend noth. Wer ein Herz für die schwer kämpfenden Brüder hat, der helfe mit bauen!“ — Und am 28. December. „Im Februar 1901 soll bei der evangelisch-theologischen Facultät in Wien ein „Theologenheim“ eingerichtet werden. Schon vor einer Anzahl von Jahren wurde die Gründung eines „Studienstiftes“ aus kirchlichen Kreisen angeregt, die Verhandlungen führten aber zu keinem positiven Ergebnis, ebensowenig ein im Jubiläumsjahr des Kaisers Franz Josef erlassener Aufruf des hiesigen Gustav-Adolf-Hauptvereines. Als infolge der evangelischen Bewegung in Oesterreich sich der Mangel an inländischen Candidaten immer spürbarer machte, gieng aus der Mitte des Professorencollegiums der Wiener theologischen Facultät auf Veranlassung einer hochherzigen Spende eines Wiener Herrn die erneute Anregung hervor, im Interesse der österreichischen evangelischen Kirche ein Theologenheim einzurichten, welches an seinem Theile dazu dienen soll, einen stärkeren, einheimischen Nachwuchs an geistlichen Kräften heranzuziehen. Ein Verein ist in der Constituierung begriffen, welcher die Aufgabe hat, die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Da die zur Gründung nothwendige Summe bereits zur Verfügung steht, so soll schon demnächst die Eröffnung erfolgen. Möge das Heim ein Segen für die evangelische Kirche Oesterreichs werden. — Am 4. Jänner l. J. hatte sie folgende Notiz: „Da das Diaconissenhaus in Gallneukirchen nicht in der Lage ist, alle aus Oesterreich an dasselbe ergehenden Bitten um Schwestern zu erfüllen, so hat der Vorstand des Leipziger Diaconissenhauses beschlossen, der evangelischen Gemeinde in Graz in Steiermark zwei Schwestern für die Gemeindepflege zu überlassen. Einen neuen Schlag gegen die evangelische Bewegung hat die österreichische Regierung geführt. Nach dem Kirchengesetze ertheilt die licentia concionandi der Superintendent. So war es bisher möglich, die neu entstehenden Gemeinden und Predigtstationen wenigstens mit Predigern zu versorgen, an der Grenze z. B. auch mit aushefenden sächsischen Geistlichen. Die Regierung legt nun den betreffenden Paragraphen so aus, daß sich dies Recht des Superintendenden natürlich nur auf Inländer beziehe. Ausländern könne nur der Oberkirchenrath die licentia ertheilen. Da diese von Fall zu Fall nachgefragt werden muß, so ist klar, daß sie bei dem langen Instanzenweg meist gar nicht eingeholt werden kann.“



Wie klar zeigt sich dies in Frankreich! Waldeck-Roussseau brachte bald nach Uebernahme des Regierungspräsidiums den Entwurf zu einem neuen Vereinsgesetze, das wirklich sehr noth thut, ein. Das war am 14. November 1899. Dieser Entwurf war begleitet mit der ausgesprochenen Absicht, der äußersten Linken und den Socialisten zu gefallen und dieselben zu gewinnen. Ein Jahr darauf wurde der Entwurf in der Kammer auf die Tagesordnung gesetzt und als Zweck desselben die Unterdrückung der geistlichen Orden und Congregationen angegeben, obwohl im ganzen Gesetze kein Wort von Orden, Congregation, Gelübde und dergleichen zu finden ist. Es lautet nur der zweite Artikel: „Jede Genossenschaft, die auf eine unerlaubte Ursache begründet ist, oder ein unerlaubtes Object anstrebt, gegen die Gesetze, die Verfassung, die öffentliche Ordnung, die guten Sitten, oder die den Verzicht auf jene Rechte mit sich bringt, welche nicht im Verkehre sind, ist wirkungslos.“ Nun sind die Orden nicht gegen Gesetz, Sitte, Ordnung, nicht gegen die Verfassung und dergleichen und doch sind sie in diesem Paragraphen proscribirt. Im Motivenberichte heißt es: „Unser öffentliches Recht, das aller Staaten, proscribirt alles, was einen Verzicht auf die Rechte des Individuums darstellen würde: das Recht zu heiraten, zu kaufen, zu verkaufen, Handel zu treiben, einen Beruf auszuüben, zu besitzen, mit einem Worte alles, was einer persönlichen Servitute gleichsehen würde.“ Damit sind die evangelischen Rätthe und somit die religiösen Congregationen gemeint. Wir haben also hier einen flagranten Eingriff und Angriff auf das Recht der persönlichen Freiheit, wir haben hier das Princip der Rechtschafft, gehandhabt vom modernen Staate. Der heilige Vater erhob denn auch seine Stimme in einem Schreiben an den Cardinal-Erzbischof von Paris und schilderte die Rechtsverletzung, welche durch das projectierte Gesetz an der katholischen Kirche begangen werde, schilderte das Attentat, das auf die Freiheit der Kirche, auf die Freiheit der Ordenspersonen und auf das Vertragsverhältnis, in welches die Kirche zu Frankreich getreten ist, er schilderte es als einen Act des größten Undankes und äußerster Kurzsichtigkeit, da dadurch das Land sein Protectorat im Oriente gefährde und sich überall nur selber schwere Wunden schlage. Und diese Gedanken waren es auch, die

Wie die schimpfliche Propaganda betrieben wird, kann man daraus ersehen, daß Circulare an einzelne Personen versendet werden mit der Einladung, vom Glauben abzufallen. Eines dieser Circulare trägt den Namen Peter Rosegger.

Ein Scandal erster Classe ist die Verbreitung des Grafmann'schen Pamphletes über die Moral des heiligen Alphons. Zu Hunderttausenden wirft man dieses Schmählibell gratis unter das Volk. Das kann nur durch eine geldkräftige Macht geschehen.

Die Interpellation Stein-Eisenkolb im Reichsrathe hatte den Zweck, dieses Document protestantischer Unwissenheit und Bosheit noch mehr zu verbreiten und den Religionskrieg zu entfachen. Wem nach all dem die Augen noch nicht aufgehen, daß er sieht, wohin das alles zielt, dem werden sie gewiß nimmer aufgehen.



von den katholischen Rednern im Parlamente mit großartiger Beredsamkeit, insbesondere vom Grafen De Mun, ausgeführt und mit großer Wirkung beleuchtet worden sind. Frankreich hat manchmal *lucida intervalla*; gebe ihm Gott solche in den gegenwärtigen Krisen, damit es sich auf sich selbst und seinen Beruf endlich wieder besinne.

Gegen den „Clericalismus“ toben die antimonarchischen und revolutionären Elemente auch in Spanien. Man stürmt in diesem vielgeprüften, armen Lande die Ordenshäuser der Jesuiten und zündet die Klöster der Carmeliter an, man insultiert den päpstlichen Nuntius — weil man die Heirat der Prinzessin von Asturien mit dem Grafen von Caserta nicht haben will. Die Prinzessin ist die älteste Schwester des jungen Königs und hat eventuell das nächste Unrecht auf den Thron, und ihr Bräutigam aus dem vertriebenen Neapolitanischen Königshause Bourbon gilt für einen katholisch gesinnten Mann: das ist Grund genug, wenn nicht bloß Vorwand, im ganzen Lande Unruhen hervorzurufen.

In Italien ist der Anticlericalismus am schärfsten ausgeprägt, indem dort Thron und Altar am nächsten und am meisten diametral sich gegenüberstehen und die obersten Träger der geistlichen und weltlichen Gewalt sich unmittelbar in das Auge blicken. Quirinal und Vatican verkörpern die zwei entgegengesetzten Principien so deutlich, daß Freund und Feind darüber nicht den geringsten Zweifel haben. Die Situation ist für keinen Theil eine rosige; nicht für den Papst, weil er seiner vollen Freiheit beraubt ist, die ihm von rechtswegen gebührt: aber auch nicht für den König, weil er fortwährend in einem gefährlichen, unheilvollen Zwiespalt sich befindet. Er soll als Monarch die Autorität schützen und muß sie doch als Erbe der Revolution durch sein bloßes Dasein schon Tag für Tag verleugnen und verleken, er soll als Staatsoberhaupt das Wohl des Vaterlandes, das seine Einheit mit seinem Elend bezahlen muß, fördern, und kann es doch nur durch das starre Festhalten am Unrecht, das seine Ahnen begangen, vergrößern. Wie es scheint, nimmt denn auch der neue König diese Lage, wie sein Vater sie verlassen. Er sitzt ziellos und planlos, rathlos und energielos auf dem morschen Throne, und war noch nicht imstande, seit dessen Besteigung auch nur das geringste Zeichen zu geben, welches den Willen zur Beseitigung des heillosen Zustandes bekundet hätte. So hat denn der heilige Vater sich seinerseits genöthigt gesehen, das unverjährbare Recht des apostolischen Stuhles laut und deutlich zu reclamieren und Victor Emanuel III. die Pflicht, die er vor Gott und der Welt hat, zum Bewußtsein zu bringen.

Daß ein Bruch mit der revolutionären Vergangenheit und eine Ausöhnung mit dem Papstthume für das unglückliche Land absolut nothwendig wäre, wenn es endlich besser anstatt schlechter werden sollte, sehen nicht bloß Katholiken, sondern auch andere längst schon ein, aber nach dem Grundsätze *quomodo res nascitur, eodem*



modo conservatur findet das Königthum aus den Irrwegen der Revolution keinen gangbaren, entsprechenden Ausweg.<sup>1)</sup>

Ganz eigenartig ist die Situation in Deutschland. Liest man da die periodischen Blätter, so findet man mit Ausnahme der katholischen Literatur gewöhnlich ein starkes Selbstgefühl; man blickt auf alle Völker ringsherum hinab und urtheilt namentlich über die romanischen Rassen mit großer Geringschätzung. Dabei herrscht die Geneigtheit vor, die daselbst bestehenden Uebel dem Katholicismus auf das Kerbholz zu schreiben, denn am Katholicismus hat jeder, der eine Feder zu führen versteht, etwas auszusetzen. Die vielhundertjährigen Vorurtheile, Fabeln und Verleumdungen, die der Protestantismus in seinem Verlage hat, erleiden einen ununterbrochenen Stoffwechsel, und es ist gewiß, daß auch diese Methode zu kämpfen für manchen Katholiken eine Gefahr bildet. Größer aber noch als diese dürfte in zweifacher Hinsicht eine andere sein: die national-politische und die wissenschaftliche. Die eine offenbart sich in der sogenannten Los von Rom-Bewegung, die den Krystallisationspunkt für Alldeutschland bilden soll, und die letztere in der Zerstörung des dogmatischen Christenthums und in der gänzlichen Entleerung des Kirchenbegriffes. Die Beseitigung des dogmatischen Christenthums will auf dem Wege der historischen Forschung betrieben werden. Der blendende Glanz, den diese schöne, anziehende Wissenschaft zu verbreiten imstande ist, verdunkelt durch die Kunstgriffe einer weitverbreiteten Schule jedes andere Wissen, ja entwurzelt jedes andere Fach, am gründlichsten wohl die Dogmatik.

Und gar mancher, der vom Ruhm, den jene Historiker genießen, sich blenden läßt, kann der Ansteckungsgefahr unterliegen und das Fundament alles religiösen Wissens verlieren. Der hervorragendste Vertreter jener Schule oder Partei ist der hier schon wiederholt genannte Harnack in Berlin. Von ihm nun schreibt eine bekannte Feder in der Beilage zur „Allg. Zeitung“: „Harnacks Vorlesungen sind ein Abfragebrief, der hier optima forma der gesamten bisherigen Dogmatik — heiße sie katholisch, byzantinisch, lutherisch oder calvinisch — und dem gesamten Kirchenthume, wie es sich geschichtlich entwickelt hat, zugesandt wird. Der Vorgang ist nur zu vergleichen mit dem Auto-da-Fé, welches Luther am 10. December 1520 an dem Corpus juris canonici vollzogen hat. Man hat nur das Holz gespart.“ Wären die Protestanten das, als was sie sich gerne ausgeben, Männer der Bibel, Hüter des Wortes Gottes, Apostel des reinen Evangeliums: sie müßten wie Ein Mann gegen dieses Attentat auf ihr ganzes Christenthum sich erheben. Allein es ist weit und breit

<sup>1)</sup> Man sehe das sehr interessante Werk: Mazzini, Freimaurerei und Weltrevolution. Eine Studie zum Königsmorde vom 29. Juli 1900, zum dreißigsten Jahrestage der Einnahme Roms und zur Jahrhundertwende, allen Freunden der öffentlichen Ordnung gewidmet von Herm. Gruber, S. J., Regensburg. Verlag von Manz.



wenig Abwehr von ihrer Seite bemerkbar. Ein oder die andere Stimme erhebt sich, um Harnack einen Romantiker zu nennen, um ihm die Wissenschaftlichkeit abzusprechen, im großen Ganzen aber hat der soeben citierte Schriftsteller nicht unrecht, wenn er sagt: „Bei all dem steht eine Thatfache fest: das ist die, dass diese neueste Phase der protestantischen Theologie weder auf eine starke kirchliche Reaction gestoßen, noch irgend einer bedeutenden Stimme begegnet ist, die ihr mit nennenswertem Erfolg entgegengetreten wäre. Ich denke, der Schluss ist nicht unberechtigt, dass diese Sachlage ein Ersterben des dogmatischen Princips innerhalb des deutschen Protestantismus bedeutet.“

Anstatt nun, wie gesagt, zum Schutze des in der Bibel wenigstens liegenden Dogmas sich zu erheben, tritt im Schoße des Protestantismus eine ganz entgegengesetzte Erscheinung zutage: man wirft in einer Art von Verzweiflung Glauben und Wissen über Bord und proclamiert das Dogma von der That. Das Christenthum, so erklärt man jetzt, bestehe nicht in einer Lehre, sondern sei Leben, es habe keinen doctrinellen Inhalt, sondern sei Einheit mit Gott. Es ist nicht zu sagen, wie oft man in derartigen Schriften dem Gedanken begegnet, man müsse sein Christenthum erleben, erfahren, innerwerden. So befindet sich also ein Theil unserer getrennten Brüder auf dem Wege zum Pantheismus, während ein anderer Theil zwischen Rationalismus und Pietismus, zwischen officiellen Kirchenthume und Subjectivismus hin- und herichwanzt. Merkwürdig, die Reformatoren wollten keine naturgemäße Entwicklung der Kirche Christi anerkennen und gründeten darauf ihren Rechtstitel zur Trennung — und nun müssen ihre Nachkommen sehen, dass ihr Gebilde alle möglichen Phasen der Entwicklung, oder vielmehr der Veränderung von einem Extrem in das andere durchzumachen hat. Was mag wohl der innerste Grund dieser Erscheinung sein? Wohl kein anderer, als ihr unrichtiger Kirchenbegriff. Ihre Kirche, oder ihre Kirchen, sind keine rechtliche Institution, sie haben keine gottgegebene Organisation, kein Lehramt, kein Oberhaupt — sie sind nur äußere Form, alles ist das Individuum, das Subject allein. Da haben wir nun den stärksten Gegensatz zu dem, was man heute „Clericalismus“ nennt. Wer also nicht gerne die Kirche hört, wem Glaubensregeln lästig sind, wer Sittengesetze beschwerlich findet, der wird denn auch ein solches „Christenthum“ sich wünschen; so mag auch diese modernste Geistesströmung für manche eine große Gefahr bilden. Uns aber gibt sie die Lehre, fest und treu zur Kirche zu stehen und der Fahne ihres Oberhauptes zu folgen.

3. Der Leser wird sich noch erinnern, wie beim Ausbruch der chinesischen Wirren die Schuld da theilweise auch auf die Missionäre geschoben worden und wie es insbesondere der ehemalige preussische Vertreter in China, Brandt, gewesen, der den protestantischen Missionären ein schlechtes Zeugnis ausgestellt hat. War das ein Aufruhr



im Lager der Gegner der katholischen Kirche! Welch ein Widerspruch, welche Fehde! Und siehe da, nun kommt schon wieder ein Protestant und läßt aus Schanghai seine Stimme im Evang. Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände „Die christliche Welt“ Nr. 5 vernehmen. Unter dem Titel: „Was der evangelischen Mission in China noth-thut“, zeigt er, daß die protestantischen Missionäre in Schanghai und den anderen Häfen „in der That verachtet seien von den Europäern, wie verachtet von den Chinesen“. Diese Thatsache kann niemand leugnen, sagt er, H. Hackmann, denn er unterschreibt den Artikel mit seinem Namen und fügt dann hinzu: „Was da zu Hause durch die Zeitungen gegangen ist an Missionsbeurtheilung, unfreundlich gegen protestantische Arbeit, liebenswürdiger und anerkennender gegen Katholiken, das ist nur der Widerschein eines hier draußen weitverbreiteten Urtheils. Und dieses Urtheil ist nach Hackmann begründet; es könnte dafür, erklärt er, vielerlei vorgebracht werden, worin etwas Wahres steckt, der Kernpunkt aber liegt nach seiner Meinung darin, daß „der Durchschnitt der protestantischen Missionäre hier von geringem Herkommen und von geringer (intellektueller) Bildung sei“. Aus dem Mangel an Bildung folgt Taktlosigkeit und Engherzigkeit. Die protestantischen Verkünder des Evangeliums sind ja so häufig frühere Dienstmädchen, Schuhmacher, Buchbinder, oder wie der Beruf sonst heißt, selten aber findet sich einer, der von höherer socialer Stufe herabgestiegen ist. Der protestantische Missionär hat keinen Rückhalt an einer Kirche, an einem Orden, an einer Tradition, er kann nur seine Persönlichkeit geben — und wie diese ist, so ist auch der Eindruck, den er macht. Der Protestantismus beruht ganz und gar auf der einzelnen Persönlichkeit. Das ist seine Stärke und zugleich seine Schwäche. Und nach diesen Schilderungen ruft Hackmann nach Missionären aus vornehmen, reichen Häusern, nach hervorragend Begabten, denen der Stempel des Führers aufgedrückt ist, er ruft nach Kräften der natürlichen Begabung und der irdischen Gaben. Die suche ich, sagt er, unter den Missionären, welche Deutschland hieher geschickt hat. Wo sind sie? Ich sehe aber, wie sie zu Hause ihren Weg dahinpilgern, den Weg, der zu angesehenen Stellungen, zu sogenannten Ehren, zu Auszeichnungen führt . . . So viel ist mir gewiß, schließt Hackmann den Artikel, soll die Mission zu der ihr gebührenden Achtung gelangen, bei Heiden wie Christen, so muß sie werden zu einer Sache des Opfers für die, welche viel, welche Großes zu opfern haben. Die Erfahrung, welche der Schreiber in China gemacht hat, belehrt ihn also, daß die Bibel allein nicht genügt zur Verbreitung des Christenthums, daß der Rückhalt einer Kirche, einer Tradition, einer Bildung, und insbesondere ein Opferleben gleichfalls nothwendig wären.

4. England. 1. Am 7. October wurden es 50 Jahre seit der Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England, denn an diesem Tage erließ Cardinal Wiseman seinen berühmten Hirtenbrief,



datiert von Rom extra portam Flaminiam, worin er England und der Welt ankündigte, daß Pius IX. ihn zur Cardinalswürde erhoben und in England die katholische Hierarchie wieder hergestellt habe. Der Brief zündete die protestantischen Massen wie Lauffeuer. Lord John Russell, erster Minister, witterte eine „päpstliche Aggression“ und dieser Name wurde der Neuerung aufgeprägt. Das ganze Land sprach von päpstlicher Aggression, die Thronrede hatte einen Paragraph darüber, die anglikanischen Bischöfe schrieben Condolenzbriefe an die bedrohte Königin, die Königin selbst war schrecklich ungehalten. Sogar die katholischen Edelleute, Norfolk, Beaumont, Stourton und andere, dachten und sagten, daß es in Zukunft schwer sein würde, der Königin in ungetheilter Loyalität zu dienen. Andere sahen in der neuen Hierarchie ein sicheres Pfand der Massenbefehrung Englands. Beide Prophezeiungen haben sich als falsch erwiesen: Nach 50 Jahren sind die Katholiken ihrem englischen Vaterlande anhänglicher als früher, und die Massenbefehrung ist nicht einmal in der weitesten Ferne sichtbar.

2. Der Ritualistenstreit lodert wieder auf. Kensit hat Anhänger genug, um sich als Wahlcandidat aufzustellen, obschon zu wenig, um gewählt zu werden. Seine Wickliffe-Prediger streifen noch immer durchs Land. Das Städtchen Battle, wo ich dieses schreibe, ist heute roth mit ihren „Placaten“: „Erwachtet, o Protestanten! Die Wickliffe-Prediger kommen! Erwartet sie!“ Die Erwartung ist nicht groß und der Empfang wird kalt sein, weil weder Katholiken noch Ritualisten hier stark vertreten sind, und weil Kensit an Verachtung leidet. — Die Ronde-Tafel-Conferenz, die seit Oftern in Aussicht gestellt war, trat am 11. October zusammen im bischöflichen Palast zu Lambeth (London). Der Bischof hatte den Vorsitz. Man berieth über die Krisis in der Kirche, besonders in Bezug auf die Lehre von der Communion und ihren Ausdruck in der Liturgie. Es saßen da Anglikaner aller Farben zusammen, um, nach dem Ausdrucke des Bischofs von London, „sich einander die Wahrheit in Liebe zu sagen“. Nun hat man die Verhandlungen in einem hundertseitigen Octavband veröffentlicht. In Wahrheit muß man sagen, daß das Buch hoffnungslose Verwirrung klar legt, und in Liebe muß man hinzufügen: Kommet doch in die unfehlbare Kirche! Versöhnung der vielen Parteien ist nicht denkbar, so lange Discussion sie herstellen soll.

3. Die erwarteten Ritualisten-Processe sind durch das bischöfliche Veto verhindert worden. Dr. Creighton (Bischof von London), obschon den Neuerungen nicht hold, wollte nicht, daß ein Officier zweifelhafter Confession den Frieden weiter störe. Um seinen Clerus zu Buch zu bringen, hat er einen eigenen Plan ausgedacht. Wo seine Verordnungen gegen den Gebrauch von Weihrauch u. s. w. unbeachtet bleiben, läßt er keine neuen Kapläne zu und sperrt nebenbei gewisse Geldzuschüsse (fl. 1500), die ohne seine Unterschrift nicht fließen. Nun ist aber Dr. Creighton gestorben und sein Stuhl ist



noch vacant. Es war ein gelehrter und ein guter Mann, dem niemand Böses nachgesagt hat. In seiner Geschichte der Päpste zur Zeit der Reformation ist er allen billig und gerecht und urtheilt manchmal zarter als Dr. Pastor.

4. Die dritte englische Pilgerfahrt nach Rom war nicht so zahlreich als die zwei ersten, enthielt dagegen mehr bedeutende Persönlichkeiten. In der Audienz am 8. Jänner sprach der Herzog von Norfolk, Führer des Zuges und Präsident der Catholic-Union von Großbritannien, seine Entrüstung aus gegen die Versuche reicher protestantischer Gesellschaften, den Römern ihren Glauben zu nehmen, und drückte den Wunsch aus, daß das neue Jahrhundert die Wiederherstellung der zeitlichen Macht des Papstes sehen möge. Die Worte waren kaum verklungen, als auch schon die feindliche Presse in Rom und London die Kriegsposaune blies. Die „Times“ fand, daß der Herzog „die diplomatische Etiquette“ verletzt habe, andere fanden andere Mängel, alle schrien Intoleranz und Staatsgefährlichkeit. Die Katholiken, der Herzog von Norfolk an der Spitze, erwiderten kräftig nach allen Seiten. Die Frage der päpstlichen Unabhängigkeit von weltlichen Fürsten wurde nochmal durch und durch ventilirt, zum großen Nutzen der katholischen Sache.

5. Am 29. December 1900 erließen die katholischen Bischöfe einen Gesamt-Hirtenbrief über den sogenannten katholischen Liberalismus. Der englische liberale Katholik ist eher unglücklich als schlecht gesinnt. Es fehlt ihm ein fester Schulunterricht. Inmitten einer überwältigend protestantischen und rationalistischen Gesellschaft, die tagtäglich die Unabhängigkeit der Vernunft ausposaunt, und als Mitglied eines Staates, worin jeder seine eigene Autorität ist, verliert er den Sinn der Unterwürfigkeit (wenn er ihn jemals gehabt), und läßt sich leicht vom Strome des Liberalismus fortreißen. Die armfeligsten sind die selbstbewußtesten Convertiten, die in die Kirche kommen, um sie mit dem Zeitgeist zu beseelen.

6. Königin Victoria starb am 22. Jänner. Ihr Volk liebte sie, wie man eine alte, ehrwürdige und wohlbekannte Nachbarin liebt. Seit 63 Jahren stand ihr Bildnis auf allen Münzen und Freimarken; Tausende von Straßen und Plätze wurden nach ihr benannt; für sie betete man in allen Kirchen nach jeder feierlichen Function; ihr sang man das God save the Queen (Gott erhalte die Königin) nach jeder Versammlung. Sie war ein lebendes Glied des Volkslebens. War sie so groß, als man sie schätzte? Sie hatte bürgerliche Tugenden und bürgerliche Unvollkommenheiten; groß ist bloß der Lärm, womit die Zeitungen die Ohren der lobgierigen Menge füllten. Lord Salisbury in seiner Lobrede im Herrenhause sagte, was er dachte — nicht was er sagen wollte — als ihm der Ausdruck entwich: „unsere Königin war eine ausgezeichnete Frau der Mittelklasse“. Im Druck erschien die höfliche Verbesserung: „Niemand hatte eine klarere Einsicht in den Geist der Mittelklasse als die Königin“. Man



hat vielfach behauptet, die Königin sei im Stillen katholisch gewesen, und schon als Kind von ihrer katholischen Mutter getauft worden. Daran ist aber nichts wahr; wahrscheinlich ist bloß, daß die Mutter — die Herzogin von Kent — in die Kirche aufgenommen wurde, jedoch lange nach der Geburt ihrer Tochter. Die Königin schien mehr Neigung für die schottischen Presbyterianer zu haben als für die Anglikaner. Bei ihrem Sterbebette waren der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von Winchester, welche jedoch erst ankamen, als die Sterbende das Bewußtsein verloren hatte. Den Katholiken ist sie immer hold — oder besser gesagt — nie unhold gewesen. In den Colonien wurden an verschiedenen Orten feierliche Todtenämter für ihre Seelenruhe gefeiert, in England selbst verboten die Bischöfe die öffentliche Feier und erlaubten nur Privatandachten. Viele Privatmessen wurden von den Katholiken für sie geopfert und gelesen. Das verschiedene Verfahren der Bischöfe in den Colonien und in England selbst rief wieder bittere Kritiken hervor von Seiten der Protestanten und liberalen Katholiken. (Battle, 19. Februar 1901. Jos. Wilhelm.)

## Kurze Fragen und Mittheilungen.

**I. (Orationen und Sequenz im gesungenen Requiem.)** In der Diöcese Nodex in Frankreich wird auf Anordnung des Bischofes viermal im Jahre ein Requiem gesungen. Ist in diesem Requiem nur eine Oration zu singen und die Sequenz zu lesen? Die Riten-Congregation antwortete unter dem 14. August 1897: Ja, wie am Allerseelentage. Die Sequenz muß aber auch (nach einer Entscheidung derselben Congregation vom 2. Mai 1900 in Tirasonen. ad 6) vom Chore gesungen werden, wenigstens wenn das Requiem mit Assistenz celebriert wird. — In derselben Diöcese (Nodex) besteht die Gewohnheit, nach dem Tode eines Gläubigen eine neuntägige Seelen-Andacht zu halten, nebst neun heiligen Messen, die an einem oder an den aufeinanderfolgenden Tagen, wenn es der Ritus gestattet (auch außer dem 3., 7. und 30. Tage) de Requie gesungen werden. Auch ist es üblich, jede Woche oder jeden Monat für die Verstorbenen der Pfarre ein gesungenes Requiem zu celebrieren. Kann auch in diesen Messen eine einzige Oration gesungen werden und welche von den vier Missae ist zu nehmen? Die Congregation antwortete: Nein, sondern es sind mehrere Orationen (d. i. in der Missa cantata drei) zu singen, so wie sie in der Missa quotidiana stehen, die in diesem Falle zu wählen ist. Uebrigens ist die Sequenz auch in den gedachten Messen zu lesen, da dieselbe (laut Decr. gen. S. R. C. die 30. Jun. 1896, V.) in allen gesungenen Requiemsmessen ohne Ausnahme genommen werden muß.

Linz,

Msgr. Jos. Kobler, em. Prof.

**II. (Absolvieren — nicht absolvieren.)** Es wird die Leser der „Theol.-prakt. Dartalschrift“ interessieren, zu erfahren, wie